

REDE

von

Frau Prof. Dr. Rita Süssmuth

Präsidentin des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V.

zur

European Regional Conference

“Lifelong Learning in Europe: Moving towards EFA Goals and
CONFINTEA V Agenda”

6. – 9. November 2002, Sofia /Bulgarien

Sehr geehrter Herr Minister Gerdjikov,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Dr. Ouane,
verehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

ich danke Ihnen herzlich für die Gelegenheit, als Präsidentin des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV) e.V., aus Anlass dieser Konferenz zu Ihnen sprechen zu dürfen – dies umso mehr, als ich mich gerne an meine Rolle als Präsidentin CONFINTEA-Weltkonferenz erinnere, die 1997 in Hamburg stattfand.

EINLEITUNG:

Ich nehme diese Gelegenheit umso lieber wahr, als mir die Themenstellungen der Konferenz: „Lifelong Learning in Europe: Moving towards EFA Goals and CONFINTEA V Agenda“ aktueller denn je scheinen.

Angesichts der bevorstehenden Osterweiterung der Europäischen Union scheint es nicht nur angemessen sondern notwendig, zu prüfen, inwieweit die Prinzipien und Beschlüsse der im Titel dieser Konferenz genannten internationalen Bildungskonzeptionen tatsächlich Eingang in die Bildungspolitik und die Bildungspraxis Europas gefunden haben.

Aufgrund der Beschleunigung des weltweiten Informations- und Wissensaustausches stellt „Lebenslanges Lernen“ – vor dem Hintergrund einer zunehmenden „Globalisierung“ von Wirtschafts- und Gesellschaftsprozessen - eine Schlüsselfrage für die weitere friedliche und sozial gerechte Entwicklung unseres Kontinents und der Weltgemeinschaft dar. Angesichts des immer schneller anwachsenden „Weltwissens“ wird immer deutlicher, dass auch eine gute Grund-, Berufs- und Hochschulbildung nicht ausreichend sind, um Menschen dauerhaft all das Wissen zu vermitteln, das sie seit zeitlebens benötigen werden, um sich jeweils auf dem für ihre berufliche Tätigkeit

notwendigen aktuellen Niveau zu halten. Dies gilt um so mehr, als die sich unter neuen Einflüssen ständig weiter differenzierenden gesellschaftlichen Strukturen, das Erlernen neuer Kompetenzen notwendig machen, die eigenständige Orientierung und Entscheidungsfindung in komplexen Sachzusammenhängen und Lebensumständen ermöglichen.

Das macht die Frage bedeutsam, „Was?“, „Wie?“ und „Wann?“ gelernt werden soll. Neben einer guten Grundbildung wird es immer wichtiger, Menschen die Möglichkeit zu beständiger Fort- und Weiterbildung zu eröffnen.

Dabei stellen die „Persönlichkeitsbildung“, die „berufliche Weiterbildung“ und die „Demokratiebildung“ eine untrennbare Einheit dar: Denn das Vermögen zu eigenständiger Urteilsbildung und Entscheidungsfindung wird zur entscheidenden Voraussetzung für die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen, wie auch der dauerhaften Beschäftigung und Einkommenssicherung.

Wollen wir Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Frieden in Europa dauerhaft sichern, müssen die im Konzept der „Education for All“ geforderten freien Zugangsmöglichkeiten aller Bevölkerungsgruppen zu Bildung und Weiterbildung zu wichtigen Zielstellungen für die Weiterentwicklung unserer Bildungssysteme werden. Doch ungeachtet der Tatsache, dass in vielen Ländern Europas leistungsfähige Bildungssysteme bestehen, zeigt sich, dass die Themen der CONFINTEA-Agenda:

- 1) Teilhabe an Demokratie,
- 2) Qualität von Bildung,
- 3) Alphabetisierung und Grundbildung,
- 4) Gleichstellung von Mann und Frau sowie
- 5) die Förderung von Beschäftigung

noch lange nicht flächendeckend umgesetzt worden sind.

Lassen sie mich hier eine Thematik herausheben: Trotz unbestreitbarer Fortschritte ist die Gleichstellung von Mann und Frau noch lange nicht durchgängig erreicht. Insbesondere in Bezug auf den Zugang zu qualitätsvollen Bildungsmöglichkeiten, zu führenden Leitungspositionen in Politik, Gesellschaft und Beruf, sind Frauen in vielen Teilen Europas weiterhin benachteiligt.

Doch möchte ich sagen: Die Frauen wurden gefährlich, als sie lesen lernten! - oder anders ausgedrückt: Wenn wir die vor uns stehenden Herausforderungen meistern wollen, dann werden wir es uns nicht mehr

leisten können, aufgrund geschlechtsspezifischer Diskriminierung auf die Kreativität und Gestaltungskraft von Frauen verzichten zu können.

Zwar verfügt die Europäische Union in Gestalt des Memorandums zum Lebenslangen Lernen sowie des darauf basierenden Aktionsplans über ein Konzept zur Gestaltung einer kohärenten Weiterbildungspolitik, doch zeigen die Diskussionen darum auch, wie groß die regional bestehenden Unterschiede im Hinblick auf theoretische Ansätze und praktische Umsetzung des Konzeptes des „Lebenslangen Lernens“ sind.

Darüber hinaus legen die Ergebnisse der europaweit durchgeführten PISA-Studie, übrigens auch nicht zuletzt für Deutschland, den Schluss nahe, dass dringlicher Handlungsbedarf besteht, wenn wir die Herausforderungen der Zukunft bewältigen wollen.

Neben die Vermittlung von Grund- und Fachwissen, muss in Bildungsprozessen vor allem eine verstärkte Hinwendung zu anwendungs- und teilnehmerorientiertem Lernen erfolgen, das die Verantwortung für die Resultate des Lernens stärker in die Hände der Menschen legt, die sie später selbst anwenden sollen. Ebenso sollte die Gleichstellung von formeller Bildung mit non-formellen und informellen Lernformen forciert werden, um Anreize für die Beteiligung bislang bildungsferner Bevölkerungsgruppen an Weiterbildungsmaßnahmen zu schaffen.

Es bedarf also weiter großer Anstrengungen, um die Leitbilder des „Lebenslangen Lernens“ und einer „Education for All“ in enge Verbindung mit den Realitäten bildungspolitischen Handelns zu bringen.

SPEZIFIK DER ERWACHSENENBILDUNG IM KONZEPT DES „LIFELONG LEARNING“

Wer heute in bildungspolitischen Debatten die wachsende Bedeutung von Weiterbildung thematisiert, darf sich allgemeiner Zustimmung sicher sein. Doch so sehr auch die Formel von der „Informations- und Wissensgesellschaft“, die das 21. Jahrhunderts prägen wird, Konferenzdebatten und Symposien beherrscht: Wir müssen doch erkennen, dass parallel eine Schwächung der für ihre Umsetzung notwendigen Strukturen zu verzeichnen ist. Dabei stellt die Bildung seiner Bürger eine der vornehmsten Aufgaben eines jeden Staates dar. „Lebenslanges Lernen“ muss wieder stärker als öffentliche Aufgabe wahrgenommen werden. „Public-private Partnerships“ zur Finanzierung von Maßnahmen im Bildungsbereich sind sicherlich möglich und notwendig, doch sollte dies nicht dazu führen, den Staat hier aus seiner Verantwortung zu entlassen.

Ein beredtes Beispiel hierfür bietet der Bereich des Sprachenlernens: Jeder will es, da Spracherwerb und –Verständnis zu den Grundvoraussetzungen für das Gelingen des europäischen Einigungswerkes gehören werden - doch wenn es um die Frage der Finanzierung geht, dann wächst der Widerstand. Geldnöte und knappe Staatskassen können allein jedoch diesen Widerspruch nicht erklären.

Vielmehr ist mit Sorge die Tendenz zu beobachten, wonach Bildung und Weiterbildung zunehmend einer Kosten-Nutzen-Analyse unterzogen werden. Sowohl Organisatoren als auch Teilnehmer von Bildungsprozessen messen Lernen verstärkt Bedeutung in Bezug auf die Förderung beruflicher Qualifikation, beziehungsweise im Hinblick auf das Erreichen persönlicher Karriereziele bei. Ganzheitliche Bildungsansätze, die auf die Formung der Persönlichkeit in Bezug auf gesellschaftliche Zusammenhänge gerichtet ist, treten demgegenüber in ihrer Bedeutung zurück. Bedauerlicherweise werden nationale Bildungssysteme – häufig unter dem Diktat des Sparens - eben in diese Richtung umgestellt. In meiner persönlichen Wahrnehmung ist heute nur noch ein kleinerer Teil der Jugendlichen und Heranwachsenden daran interessiert, über die Teilnahme an Bildung und Weiterbildung Sinnbezüge zu suchen, die jenseits der Kategorien Geld und Erfolg angesiedelt sind.

Was das aber bedeuten mag für eine Europäische Union, die sich anschickt, ab dem Jahr 2004 zehn neue Staaten mit fast 100 Millionen Bewohnern zu integrieren, die jeweils in unterschiedlichen sozio-kulturellen Traditionen wurzeln und demokratieorientiertes Denken und Handeln erst in Ansätzen haben kennen lernen können, ist leicht auszumalen.

Hier wird meiner Ansicht eine der Hauptaufgaben für die Weiterentwicklung und Umsetzung des Konzeptes des „Lebenslangen Lernens“ liegen. Es wird darauf ankommen, inwieweit es gelingt, das Verständnis von Erwachsenenbildung in ihrer wichtigen Rolle für die Persönlichkeitsentwicklung zu verdeutlichen, im Sinne einer Wechselwirkung des Menschen in seinen Kontexten. Erwachsenenbildung vermag in sehr lebens- und praxisorientierter Weise, in dem sie die Lebenserfahrungen der Lernenden zum Gegenstand von Bildungsprozessen macht, zu vermitteln, worin das Wesen demokratisch organisierter Problemlösungs- und Entscheidungsprozesse liegt. Indem Menschen auf diese Weise Instrumentarien an die Hand gegeben werden, basierend auf eigener Lebenserfahrung Urteilsfähigkeit zu entwickeln, wächst auch ihr Verständnis von der eigenen Rolle und Bedeutung in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Häufig angstbesetzte Schlagworte wie - „Globalisierung“, „Beschleunigung“, „Veränderungen“ – verlieren ihren

Schrecken, weil sie zum persönlichen Erfahrungshorizont in Bezug gebracht werden können.

In dem Maße wie Europa durch neu hinzutretende Ethnien und Kulturen vielfältiger wird, erhält die Vermittlung universeller menschlicher Werte wachsende Bedeutung. Denn wenn im hergebrachten Staatsbürgerverständnis, Bezug auf nationale Traditionen, Religion und Kultur genommen wurde, so verbarg sich darin zugleich auch die latente Abgrenzung von Andersartigem. Es ist müßig, darauf hinzuweisen, welches Gefahrenpotential für die europäische Einigung darin steckt.

Aus meiner Sicht sollten wir uns heute nicht mehr (rückwärts gewandt) fragen: „Von welcher Welt gehe ich aus?“ – sondern über die Frage debattieren: „Für welche Welt lernen wir?“

Wir benötigen also Offenheit gegenüber Neuem, wenn wir miteinander lernend die Gestaltung Europas als unserem gemeinsamen Lebensraum erfolgreich bewerkstelligen wollen. Als Rahmen hierfür bietet sich der Denkansatz der „Civil Society“ an, der den Bürger in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen und staatlichen Zusammenlebens rückt.

Erwachsenenbildung ist immer auch ein Stück nachgeholter Bildung. Für Erwachsene stellt dies mitunter ein schwieriges Umlernen dar: neue Erkenntnisse müssen in hergebrachtes Wissen eingebaut, Vorurteile und Stereotypen mit neuen Wahrnehmungen in Übereinstimmung gebracht und Kontakte mit Menschen eingegangen werden, mit denen man zuvor wenig Gemeinsames vermutet hatte. Gerade aber dieses auf Reflektion beruhende Lernen macht eine der Besonderheiten der Erwachsenenbildung aus. Im Gegensatz zu Kindern und Jugendlichen sind erwachsene Menschen viel rascher in der Lage, Erlerntes und Verhaltensänderungen in praktisches Handeln umzusetzen.

Während in der Kinder und Jugendphase der Bildung die Aufgabe obliegt, Motivation für „Lebenslanges Lernen“ zu vermitteln, also das „Lernen lernen“ zu einer wichtigen Zielstellung der Grundbildung wird, kommt der Erwachsenen- und Weiterbildung die Aufgabe zu, diese Motivation zu erhalten und zu entwickeln. Ihr kommt demnach heute eine andere Bedeutung zu als in einer vorwiegend reproduktiv orientierten Welt.

Dies macht auch deutlich, warum moderne Ansätze der beruflichen Weiterbildung heute weniger auf die Vermittlung von Fachkenntnissen, als auf das Erlernen von Fähigkeiten und Kompetenzen ausgerichtet sind, mit denen Menschen in die Lage versetzt werden, selbständig ihre Lernziele festzulegen und ihren Wissenserwerb zu organisieren.

Im Kontext des „Lebenslangen Lernens“ kommt der Erwachsenenbildung auch deshalb Bedeutung zu, weil sie Übergänge schaffen kann. Eine

recht neue Tendenz ist in diesem Zusammenhang die Wiederentdeckung der Lern- und Entwicklungsfähigkeit älterer Menschen. Ihr Erfahrungswissen wird selbst in Wirtschaftskreisen zunehmend geschätzt, was seinen Ausdruck in den steigenden Zahlen pensionierter Menschen findet, die ins Berufsleben zurückgeholt werden.

Ebenso neu ist eine Entwicklung, die Universitäten nicht mehr nur als Ausbildungsstätten für eine junge Studentenschaft, sondern auch als „Universitäten des Dritten Lebensalters“ begreift.

Bildungssysteme, die sich diesen Erfahrungspotentials der Erwachsenenbildung in der Zusammenführung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, sozialen Status, Geschlechts und Alters nicht bedienen, verlieren in bedeutendem Maße Kreativität und Gestaltungskraft für eine weiterführende Gesellschaftsentwicklung.

KREATIVITÄT UND GESTALTUNGSKRAFT FÜR EUROPA

Die Frage, was Europa ist, fällt nicht minder schwer zu beantworten als die Beschreibung seiner geografischen Grenzen: Während im Westen mit dem Abschluss Portugals zum Atlantik hin die Grenzziehung einigermaßen deutlich zu definieren ist, fällt dies in Richtung Osten wesentlich schwieriger. Für die Antwort, ob Europa nun am Ural oder aber erst am Pazifik endet, ist jedoch weniger der Standpunkt eines West- oder Zentraleuropäers maßgebend, als das Lebensgefühl und die Werthaltungen der Menschen östlich dieser geografischen Markierungen.

Vieles spricht darum dafür, Europa vor allem als eine „Idee“ zu begreifen, die vielfältige Interpretationen zulässt. Sie wird erst durch Bildung und Austausch geformt, bevor sie als „europäischer Raum“ Gestalt annimmt und zum Begriff wird.

Dementsprechend ist „Europa“ zunächst einmal gedankliches Gebilde, dessen Form und Aussehen von jeder Generation und jedem, der sich dieser Idee verpflichtet fühlt, beeinflusst und neu definiert werden kann. Um „Europa“ funktionsfähig zu machen, bedarf es daher vor allem einer „Leitidee“, die voraussetzt, dass man weiß, was man will.

Dies stellt die europäische Erwachsenenbildung vor die große Chance, aktiv gestaltend auf die Entwicklung des europäischen Gedankens Einfluss nehmen zu können. Erwachsenenbildungseinrichtungen sind besonders geeignet, den Gedanken eines vereinten Europa im Sinne der Konzeption „Education for All“ und der CONFINTEA-Agenda beschriebenen Zielstellungen mit Leben zu füllen. In der Welt des Wirtschaftens braucht es politische Partizipation. Denn das Kapital ist für die Menschen da – und nicht umgekehrt.

Europa kann eben nicht nur als „gemeinsamer Markt“, bzw. als Raum des freien Transportes von Personen und Gütern begriffen werden. Politische Bildung als integrativer Teil der Gesellschaftspolitik muss zu den Menschen zurück, die als Erwachsene alle Rechte und Pflichten eines Bürgers haben.

Dies zu vermitteln muss wichtige Aufgabe der Erwachsenenbildung sein und hierfür bringen Volkshochschulen als „kommunale Lernorte“ gute Voraussetzungen mit. Als Orte für interkulturelles und geschlechtergerechtes Lernen mit lokalem Bezug stehen sie in engem Kontakt mit den Menschen. Sie können mit ihrer Bildungsarbeit die „Civil Society“ – als Gesellschaftsform des friedvollen Zusammenlebens unterschiedlicher Ethnien und Kulturen konkret erfahrbar machen.

Lassen Sie mich hier kurz einflechten, dass erste Schritte in dieser Richtung unternommen wurden: Seit Sommer diesen Jahres realisiert das Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (IIZ/DVV) e.V. drei große, auf die europäische Einigung bezogene Projekte, die jeweils mit zahlreichen Partnern aus diversen Ländern durchgeführt werden. So zielt das Programm „Zukunft Europas“, darauf, in vielfältigen Bildungsveranstaltungen Menschen die unterschiedlichen Dimensionen Europas nahezubringen und Neugier auf die in Kürze zu erwartenden neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zu wecken. Das Projekt „Network Intercultural Learning in Europe (NILE)“ ist darauf ausgerichtet, unterschiedliche Ansätze des Interkulturellen Lernens zu einem strukturierten Konzept zu verbinden, um seine Einbindung als festen Bestandteil des „Lebenslangen Lernens“ zu unterstützen. Schließlich koordiniert das Institut ein Projekt mit der Bezeichnung „Our Muslim neighbours in Europe“, das, im Gefolge der Ereignisse des 11. September 2001, den Dialog zwischen christlicher und moslemischer Religion und Kultur befördern soll.

Denn Erwachsenenbildung – und dass zeigen die Erfahrungen langjähriger internationaler Kooperation - ist in ihrer Orientierung auf konkrete Menschen in hervorragender Weise geeignet, über Bildung und Austausch Brücken der Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher sozio-kultureller Herkunft zu schlagen. Ihr lokaler Bezug schafft darüber hinaus Räume für vertrauensvolle Begegnungen jenseits politischer und wirtschaftlicher Friktionen auf nationalstaatlicher Ebene. Erwachsenenbildung und interkulturelles Lernen leisten somit wichtige Beiträge zur Stabilität und Vertrauensbildung in internationalen Kontexten.

Doch es bedarf einer weitergehenden Institutionalisierung. Internationale Verbände der Erwachsenenbildung sind erst im Entstehen begriffen. Ihre

Tätigkeit erfolgt weitgehend ohne finanzielle Basis, der Großteil internationaler Kooperationsvorhaben wird in Form von zumeist kurzzeitig angelegter Projektarbeit finanziert.

Wir müssen daher große Anstrengungen unternehmen, um Politik und Gesellschaft dazu zu bewegen, für die Sicherung und Weiterentwicklung der bereits bestehenden Ansätze die benötigten Mittel bereit zu stellen. Es kann meiner Ansicht nach nicht richtig sein, die in internationalen Kooperationsprojekten beschäftigten Menschen über befristete Anstellungsverhältnisse ständig unter Finanzierungsvorbehalt zu stellen und in berufliche Existenzängste zu stürzen. Internationale Zusammenarbeit bedarf längerer Zeiträume der Vertrauensbildung, um erfolgreich wirksam zu werden. Die dabei von den Beteiligten gemachten Erfahrungen sind vielfach zu wertvoll, als dass wir es uns leisten könnten, sie aufgrund der Notwendigkeit möglichst geringer Personalkosten ständig wieder neu aufbauen zu müssen. .

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch einen letzten Punkt ansprechen. Angesichts der schwierigen Transformationsprozesse, welche die Staaten Osteuropas und der früheren Sowjetunion seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Gesellschaftssystems zu durchlaufen haben, kommt dem Austausch von Erfahrung und „best practice“ besondere Bedeutung zu. Wir können und wollen es uns in Europa nicht leisten, mit der Erweiterung der Europäischen Union nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ neue Grenzen nach Osten aufzurichten. Unser vitales Interesse sollte umgekehrt darin liegen, diejenigen Staaten, die nicht oder noch nicht der Europäischen Union beitreten werden, in ein möglichst enges Geflecht von Kooperationsbeziehungen einzubinden. Denn nur im partnerschaftlichen Austausch kann die dort benötigte Modernisierung von Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen sowie die Sicherung von sozialer Gerechtigkeit und Frieden in Europa insgesamt gelingen. Angesichts des Tempos, in dem Entwicklungsprozesse weltweit vonstatten gehen, wird ein nachholender Modernisierungsansatz, zumal wenn er in nationalstaatlichem Rahmen verbleibt, kaum die erhofften Resultate zeitigen. Es braucht daher Neuansätze, die unter Nutzung der kreativen Fähigkeiten und der Gestaltungskraft von Menschen hier wie dort zu entwickeln sind.

Die deutsche Erfahrung zeigt jedoch, dass die Entstehung der Volkshochschulen eben gerade in Umbruchsphasen wichtige Impulse erhielt. Die Entstehung der Erwachsenenbildung ist eng mit der Industrialisierung und der sozialen Frage in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg verbunden gewesen. Die Volkshochschul-Bewegung erfuhr wichtige Unterstützung während der Weimarer Republik, als Erwachsenenbildung Verfassungsrang erhielt. Eine gesetzliche

Absicherung von Erwachsenenbildung wurde in der Bundesrepublik Deutschland wiederum erst in den 70er Jahren erreicht. Dies verdeutlicht, dass die Entwicklung des Erwachsenenbildungssektors auch in sogenannten entwickelten Gesellschaften nur über einen längeren Zeitraum und in Schüben erfolgte.

Ich wünsche mir daher, dass diese Konferenz dazu beitragen möge, auf Grundlage der Zielvorstellung einer qualitätsvollen, lebenslangen Bildung für alle - wie sie der Veranstaltung der EFA-Goals und der CONFINTEA-Agenda im Titel vorangestellt sind - Handlungsschritte erarbeitet, die helfen, die Entstehung und Entwicklung von Erwachsenenbildungsstrukturen in den Ländern Osteuropas zu unterstützen und zu beschleunigen, um auf die Herausforderungen vor die Europa und die Welt in Zukunft gestellt sein werden, positive Antworten finden zu können.

In diesem Sinne wünsche ich der Konferenz viel Erfolg und danke für Ihre Aufmerksamkeit.